



Kooperative Lernformen

Mehr als eine Sammlung von Methoden

Räder

Lebhaft in Fahrt kommen

Muss das sein!?

Umgang mit Aggression und Provokation

Hoppla: So lernt man Deutsch

www.hoppla.ch



KNIES KINDERZOO RAPPERSWIL

WWW.KNIESKINDERZOO WWW.HIMMAPAN.CH

Möchten Sie nicht nur mit Kindern, sondern auch mit Eltern arbeiten?

Und erst noch Geld verdienen?

Nach einem Grundkurs und 6 verlängerten Wochenenden, können Sie bereits das Original-Gordontraining für Familien anbieten.

Verlangen Sie ausführliche Unterlagen und melden sich jetzt für die nächste Ausbildung an.

Beginn: 26. August 2016, in Kappel am Albis
Auskunft und Unterlagen:

Moni Weber-Leemann
Lizenznehmerin und Ausbildungsleiterin
moni.weber@bluewin.ch
Tel. 078 733 09 05
oder beim Sekretariat Erfreuliche Konfliktlösung –
www.gordontraining.ch



zeckenliga.ch

Liga für Zeckenkranke Schweiz
Ligue suisse des maladies à tiques
Lega svizzera dei malati vittime delle zecche
Swiss league for patients with tick-borne diseases

Die Liga für Zeckenkranke Schweiz setzt sich für Präventionsarbeit sowie für die Betroffenen und Angehörigen ein. Unterstützen Sie unsere Arbeiten mit einer Spende,
PC-Konto: 30-674735-4. Vielen Dank.

Impressum

Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe

www.4bis8.ch
April, Nr. 3/2016
ISSN 1661-6464

Abodienst, Adressänderungen

W. Gassmann AG
Leserservice «4 bis 8»
Längfeldweg 135
2501 Biel
Tel. 032 344 82 15
4bis8@gassmann.ch

Herausgeberin

Schulverlag plus AG
Belpstrasse 48
Postfach 366
3000 Bern 14
www.schulverlag.ch

Redaktion

Hans-Peter Wyssen
Postfach 366
3000 Bern 14
Tel. 058 268 15 18
redaktion@4bis8.ch

Redaktionssekretariat

Franziska Merz
Postfach 366
3000 Bern 14
Tel. 058 268 15 65
Fax 058 268 14 15
sekretariat@4bis8.ch



Redaktionskommission

Verena Eidenbenz (Präsidentin)
Bernadette Betschart
Annalise Schütz
Karolin Weber
Anne Wehren

Druck und Gestaltung

W. Gassmann AG
Längfeldweg 135, 2501 Biel

Titelbild

Foto: Karolin Weber

Bilder Seite 3

Links: Anne Wehren
Mitte: Barbara Blanc
Rechts: Hans-Peter Wyssen

Abonnementspreise 2016

Jahresabo Fr. 88.–
Jahresabo Studierende Fr. 51.–
Auslandabo Fr. 105.–
(+ Luftpostzuschlag Fr. 20.–)
Einzelnummer Fr. 12.–
erscheint 8x jährlich

Inserate

Stämpfli Publikationen AG
Wölflistrasse 1
Postfach 8326
CH-3001 Bern
Tel. 031 300 63 83
Fax 031 300 63 90
inserate@staempfli.com
www.staempfli.com/zeitschriften

Inhalt



8

Fahrzeuge lassen sich mit verschiedenen Baukastensystemen bauen. Trotz vorgefertigter Bauteile mit leicht drehenden Achsen und Rädern gibt es bei der Konstruktion einiges zu beachten. Wie muss ein Fahrzeug gebaut sein, damit es schnell, weit und geradeaus fährt? Wie lässt sich die Qualität der unterschiedlichen Modelle messen und vergleichen? Kindergartenkinder erforschen spielend Fahreigenschaften.



12

Der Begriff «kooperatives Lernen» bezeichnet nicht eine Methode, sondern vielmehr ein Lehr- und Lernverständnis bei dem das Vorverständnis der Kinder sowie das von- und miteinander Lernen eine grosse Rolle spielen. Die drei Elemente «denken», «austauschen» und «vorstellen» bilden die Grundstruktur des kooperativen Lernens, das sich in fünf Basismerkmalen von der bekannten Gruppenarbeit unterscheidet.



24

Verhalten sich einzelne Kinder immer wieder unangepasst oder gar störend, kann dies den Unterricht sowie den ganzen Schul- und Kindergartenalltag stark beeinträchtigen. Klare, zusammen mit den Kindern erarbeitete Regeln können mithelfen, Unterrichtsstörungen zu reduzieren oder gar zu vermeiden. Voraussetzung dafür ist eine gute Einführung und dass Regelübertretungen Konsequenzen nach sich ziehen.

Räder

- 4 Fahrstunde**
Rollen, gleiten und fahren
- 7 Faszination des Fahrens**
Fahrzeuge ausdenken
- 8 Bauen – prüfen – optimieren**
Kindergartenkinder erforschen Fahreigenschaften
- 10 1-2-3-4-Räder – es fährt!**
Fahrzeuge konstruieren

Kooperative Lernformen

- 12 Mehr als eine Sammlung von Methoden**
Kooperativ lernen – eine Grundhaltung
- 15 Kooperatives Lernen – stufengerecht!**
Dreischritt im Kindergarten
- 18 Denken – austauschen – vorstellen**
Praktische Unterrichtsbeispiele

Muss das sein?

- 21 Aggressiv mit Absicht?**
Ursachen und Interventionsmöglichkeiten
- 24 Regeln einführen und einhalten**
Verbindliche Abmachungen im Klassenzimmer
- 26 Erziehen durch Beziehung**
Verhaltensweisen positiv beeinflussen
- 28 Strafen im Kindergarten?**
Gewaltfreie Kommunikation
- 32 Wir setzen auf die Schulkultur**
Soziales Lernen in der Schule

Fokus

- 34 Zusatzbelastung oder Kerngeschäft?**
Wie viel Administration gehört zum Beruf?

- 36 Zwischen Büro und Klassenzimmer**
Interview mit einem Schulleiter
- 38 Wo drückt der Schuh?**
Belastende Administration

Service

- 1 Editorial**
- 2 Impressum**
- 40 Die praktische letzte Seite: Bewegung als Unterrichtsprinzip**
Meine Bewegung hinterlässt Spuren

Vorschau

- Juni, Nr. 4/16**
Messen, wägen, vergleichen
Schule im Wald
Nobody is perfect



Strafen im Kindergarten?

Strafen und Belohnungen bewirken, dass Kinder sich anpassen und unterordnen. Gewaltfreie Kommunikation fokussiert die Hintergründe und Ziele des störenden Verhaltens und zeigt Handlungsalternativen auf.

Text: Annemarie Mächler und Jürg Rüedi

In Kindergarten- oder Unterstufenklassen treffen Kinder mit unterschiedlichsten Voraussetzungen und Erfahrungen zusammen. Sie kommen aus verschiedenen Familien, haben unterschiedlichste Erziehungsstile erlebt, haben Geschwister oder auch nicht, sie kommen aus verschiedenen Kulturen, aus bildungsnahen oder bildungsferneren Elternhäusern. Wenn diese Individuen miteinander auskommen und sich gegenseitig respektieren sollen, brauchen sie gewisse Regeln – genauso wie auf der Strasse Verkehrsregeln nötig sind. Es macht keinen Sinn, mit den Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmern zu diskutieren, ob in einem Land Rechts- oder Linksverkehr gelten soll oder wie Verbotstafeln im Detail aussehen sollen. Bis die Regeln gefunden wären, hätte es schon viele Tote gegeben.

Im Kindergarten macht es jedoch Sinn, «einen Grossteil der Regeln gegenseitig auszuhandeln» (Grossen, 2015, S. 16). Werden Regeln

gemeinsam erarbeitet, sind die Kinder in die Verantwortung eingebunden und die Abmachungen werden für sie nachvollziehbar, weil deren Sinn diskutiert wurde.

Regeln sollten bedeutsam, nachvollziehbar, stufengerecht, verständlich und positiv formuliert sein. Wohl etwas vom Wichtigsten ist die Veränderbarkeit. Ausnahmen bestätigen zudem die Regel. Krankenautos beispielsweise dürfen aus nachvollziehbaren Gründen schneller fahren als andere Autos und sie müssen auch nicht immer alle Regeln einhalten. Das verstehen Kinder. Was aber ist zu tun, wenn die Regeln im Kindergarten nicht eingehalten werden? Ignorieren? Wegschauen? Intervenieren? Strafen?

Strafen oder Belohnungen

Seit Jahrhunderten sind Strafen in der Erziehung ein Thema (vgl. Rüedi, 2011). Hartnäckig hält sich die Überzeugung, dass einschnei-

dende Strafen, die für das Kind einen Verlust darstellen, unerwünschtes Verhalten stoppen. Die behavioristisch orientierte Lernpsychologie spricht hier von «aversiven Reizen». Der Begriff «Strafe» hat heute im pädagogischen Umfeld dem vordergründig «softeren» Begriff «Konsequenzen» Platz gemacht. Wirklich milder fallen diese jedoch meistens nicht aus. Sie ermöglichen höchstens eine kleine Denkpause. Anschliessend muss das Kind trotzdem gehorchen und sich der erwachsenen Person unterordnen. Auch der amerikanische Autor Alfie Kohn erkennt keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Strafen und Konsequenzen. Weder das eine noch das andere unterstütze «ethisches Wachstum, Verantwortungsgefühl oder die Sorge um das Wohlergehen anderer» (Kohn, 2015, S. 140). Stattdessen würden das «Bemühen, sich nicht erwischen zu lassen (statt Rechtes zu tun), die Überzeugung, dass Macht

einem ermöglicht, sich im Leben durchzusetzen (...) und schliesslich eine nahezu ausschliessliche Beschäftigung mit dem Eigeninteresse» (ebd.) gefördert.

Belohnungssysteme sind ebenfalls keine wirkliche Lösung. Wir leben den Kindern so vor, dass man sich unterordnen und anpassen muss, um ans Ziel zu gelangen.

Zentral scheint uns die Frage zu sein, warum das Kind in schwierigen Situationen das erwünschte Verhalten zeigt. Weil es versteht, dass soziales Verhalten wertvoller ist als egoistisches oder aggressives? Oder weil es Konflikten mit uns mächtigen Erwachsenen aus dem Weg gehen will?

Bei Straf- und Belohnungssystemen gerät die Frage nach der Motivation leicht aus dem Blickfeld, Hauptsache das Kind zeigt das Verhalten, welches wir Erwachsenen wünschen. Praxisbeobachtungen zeigen zudem: Belohnungssysteme kommen Bestrafungssystemen oft sehr nahe. Wenn Kinder zum Beispiel als «Strafe» eine Perle abgeben müssen, liegt der Akzent auf dem Fehlverhalten, auch wenn die Kinder, die am Freitag noch am meisten Perlen haben, eine Belohnung erhalten. Ins Zentrum rückt die unerwünschte Handlung, welche den Verlust einer Perle zur Folge hat. Aus pädagogischer Sicht sollte die Aufmerksamkeit jedoch auf die Ursachen des Fehlverhaltens und die Handlungsalternativen gerichtet werden.

Handlungsalternativen

Der Verzicht auf Strafen und auf behavioristisch orientierte Belohnungssysteme ist nicht mit einer Laissez-faire-Erziehung gleichzusetzen. Im Rahmen einer vertrauensvollen Beziehung sind viele Lenkungs- und Erziehungsinterventionen möglich. Oft reihen sich Einzelaktionen auch Schritt für Schritt aneinander. Solche Prozesse sind häufig wirksamer und nachhaltiger als einzelne Interventionen. Hält ein Kindergartenkind beispielsweise ein anderes fest und hört nicht auf dessen «Stopp-Ruf», schreitet die Kindergärtnerin ein. «Da du das Stopp-Zeichen des anderen Kindes nicht hörst, schaltest du jetzt eine Pause ein und denkst darüber nach, was dieses «Stopp» bedeutet. Wenn du es weisst, kommst du zu mir und sagst es mir!» Meistens kommen die Kinder nach einer gewissen Zeit und erklären die Bedeutung des Zeichens. Die Kindergärtnerin unterstützt oder ergänzt und fragt vielleicht noch nach, wie es überhaupt zur Situation gekommen ist. Den

Einsatz solcher Interaktions- und Kommunikationsprozesse erlernen Lehrpersonen heute im Rahmen ihrer Ausbildungen.

Einzelne pädagogische Richtungen legen grosses Gewicht auf eine Kommunikation ohne Strafen und ohne Belohnungssysteme. Neills «Experiment Summerhill» zielte in diese Richtung. Auch der Adler-Schüler Rudolf Dreikurs

«Einzelne pädagogische Richtungen legen grosses Gewicht auf eine Kommunikation ohne Strafen und ohne Belohnungssysteme.»

zeigte Wege demokratischer Erziehung ohne Strafen auf. Er meinte einmal, so einfach wie mit der Strafe dürfe man es Kindern nicht machen. Strafen würden dem Kind – wie beim Ablasshandel im Mittelalter – erlauben, äusserlich alles in Ordnung zu bringen, ohne sich jedoch innerlich mit dem Fehlverhalten auseinanderzusetzen. Dreikurs legte grossen Wert auf die persönliche Auseinandersetzung mit den Ursachen, den Hintergründen und den Zielen des störenden Verhaltens (vgl. Rüedi, 2011, S. 211–214).

Die gewaltfreie Kommunikation

Eine weitere hilfreiche Richtung ist die gewaltfreie Kommunikation von Marshall B. Rosenberg. Sie beinhaltet das empathische, interessierte Zuhören ohne zu bewerten. Um eine Situation zu klären und zu verstehen, gilt es Bedürfnisse und Wünsche der Streitparteien herauszukristallisieren. Dies gelingt, indem «verärgerte» Äusserungen in eine für alle Beteiligten annehmbare Aussage umformuliert werden. Persönliche Bedürfnisse in eine Bitte kleiden und diese dem Gegenüber höflich mitteilen, bildet meist die Grundlage, um wieder aufeinander zugehen zu können. Auf die an alle Konfliktbeteiligten gerichtete Frage «Was brauchst du von..., damit du wieder mit... spielen kannst?» können die Kinder meistens sehr genau antworten. Sie wissen was sie brauchen, um wieder zusammen etwas unternehmen zu können. Kinder formulieren oft Bedürfnisse, welche die Lehrperson nicht unbedingt nachvollziehen kann. Es ist jedoch

wichtig, diese zu akzeptieren, so lange sie nicht zum Nachteil des Einen ausfallen. Die von Rosenberg genannten Schritte sind vereinfacht gesagt die Grundelemente der Mediation. Dahinter steckt ein humanistisches Menschbild, welches von der Überzeugung getragen wird, dass Strafen den gewünschten Friedensprozess nicht in die Wege leiten können.

Gefühle wahrnehmen und benennen

Damit das Kind formulieren kann, welche Emotionen es zu einer nicht-konformen Handlung wie schlagen oder Bein stellen veranlasst haben, muss es die eigenen Gefühle wahrnehmen und benennen können. Dies ist oft der erste Schritt und gleichzeitig Voraussetzung, dass es die eigenen Gefühle regulieren lernt. Es soll unterscheiden können zwischen dem was es fühlt, und dem was es darüber denkt. Häufig interpretieren wir mit unseren Formulierungen eher das Verhalten der anderen, statt dass wir eine klare Aussage zu unseren Gefühlen machen.

Die Fähigkeit, die eigenen Gefühle zu formulieren, gilt es mit jeder neuen Kindergruppe zu entwickeln. Erst wenn Kinder das dahinterstehende Gefühl kennen, wird es ihnen möglich den eigenen Bedürfnissen auf die Spur zu kommen. Durch Geschichten, die von erlebten Gefühlen erzählen, merken Kinder, dass jeder Mensch Situationen anders wahrnimmt. Diese Erfahrung lässt die Kinder offen füreinander werden.

Diese Art von Kommunikation braucht Zeit, die wir in den immer heterogener und grösser werdenden Klassen nicht zu haben scheinen. Nach meiner Erfahrung lohnt es sich jedoch, Zeit dafür zu investieren. Verfechterinnen und Verfechter der Konsequenzen werden sagen: «Was ist mit all jenen Kindern, die der Sprache nicht mächtig sind?» Mit ihnen spiele ich die Szene am Tisch mit Figuren oder im Rollenspiel nach,

wir üben das Fragen mit einfachen Sätzen. Diese Übungen sind Teil des DaZ-Unterrichts.

Die gewaltfreie Kommunikation nach Rosenberg ersetzt mögliche Sanktionen bei Regelverstößen jedoch nicht. Nicht jede Regelübertretung erfordert eine Mediation. So sind kurzfristige Reaktionen wie ignorieren, erinnern, humorvoll reagieren – aber auch Regeln klar in Erinnerung rufen – gute Möglichkeiten, um dem Kind mitzuteilen, dass es sich nicht regelkonform verhält. Wir sollten jedoch immer so intervenieren, dass unser Verhalten eine wertschätzende, vertrauensvolle Beziehung mit dem Kind fördert. Die gewaltfreie Kommunikation zeigt einen möglichen Weg, um aus der belastenden Strafschneise auszusteigen. Im Folgenden wird ein konkretes Fallbeispiel aus meiner Praxis beschrieben.

Fallbeispiel

Die fünfjährige Sue reißt der sechsjährigen Beyonce die Puppe aus der Hand. Weil sie damit keinen Erfolg hat, teilt sie auch noch Schläge aus. Ein Verhalten, das klar nicht toleriert werden kann. Die Abmachung «Wir schlagen nicht und beachten die Stopp-Regel» wurde verletzt.

Ich spreche zuerst mit Sue alleine und hole Beyonce erst später dazu.

Ich: Sue, du wolltest soeben Beyonce die Puppe aus der Hand reißen und weil Beyonce diese nicht hergab, teiltest du Schläge aus. Sue, das geht nicht.

Im Folgenden versuche ich, mit dem die Regel übertretenden Kind in Verbindung zu bleiben

und frage nach den Gefühlen und Bedürfnissen, die zu dieser Handlung führten.

Ich: Bist du verärgert und enttäuscht, weil dir Beyonce die Puppe nicht gibt?

Sue: Ja, ich hatte die Puppe zuerst. Als ich mich umgezogen habe, hat sie mir sie einfach weggenommen.

Ich: Wäre es für dich wieder in Ordnung, wenn du die Puppe zum Spielen bekämost?

Sue: Nein, ich will bei den anderen Kindern mitspielen.

Ich: Du bist traurig, weil dich die anderen nicht mitspielen lassen.

Sue: Ja.

Mit diesem «Ja» erreiche ich das Kind wieder und es wird möglich eine Bitte an das Mädchen zu richten.

Ich: Es ist mir wichtig, dass wir im Kindergarten friedlich miteinander spielen können. Niemand soll Angst haben müssen, dass er oder sie geschlagen wird. Sag mir doch bitte was du brauchst, damit auch du wieder mit den anderen Kindern spielen kannst.

Sue: Ich weiss es nicht.

Mit der nächsten Intervention versuche ich herauszufinden, ob Sue bereit ist zur Erreichung ihres Ziels eine andere Strategie zu wählen.

Ich: Was könntest du noch tun, ausser schlagen, wenn du die Puppe möchtest?

Sue: Weiss ich doch nicht.

Der Ärger sitzt tief.

Ich: Wenn ich unbedingt etwas haben möchte, dann bitte ich das andere Kind darum.

Sue: Ich habe das gemacht, doch sie hat mir die Puppe nicht gegeben.

Ich: Ich merke, du bist immer noch sehr wütend darüber, dass sie dir die Puppe nicht wieder hergegeben hat und dass du nicht mitspielen kannst. *Ich formuliere die Bedürfnisse des Mädchens erneut auf einfühlsame Weise.*

Sue: Ja.

Ich: Kannst du dich erinnern, was du gesagt hast?

Sue: Ja. «Gib mir die Puppe sofort zurück, sonst...» und dann habe ich geschlagen.

Ich: Du bist traurig, dass es mit dem Fragen nicht geklappt hat.

Sue: Ja.

Jetzt ergibt sich erneut die Möglichkeit, dem Mädchen eine andere Strategie anzubieten.

Ich: Ich denke, wenn du die Puppe einforderst, wie du dies getan hast, dann verärgerst du die anderen Kinder und sie geben dir diese extra nicht zurück. Du könntest sagen: «Kann ich bitte die Puppe wieder haben. Ich habe mich

jetzt als Mutter verkleidet und möchte mit der Puppe spazieren gehen.»

Sue ist sichtlich nicht besonders begeistert. Ich ermuntere Sue nochmals, es bei Beyonce auf diese Weise zu versuchen. Sue geht zu Beyonce und bittet sie um die Puppe.

Sue: Ich habe mich jetzt fertig umgezogen und möchte mit der Puppe spielen, bitte gib mir die Puppe wieder zurück. Wir könnten auch gemeinsam spielen.

Meistens klappt es nach diesem Gesprächsverlauf und die Kinder können wieder miteinander spielen. Ich erkläre Beyonce, dass Sue mit ihr zusammen spielen möchte.

Ich: Beyonce, was möchtest du oder was brauchst du von Sue, damit du wieder friedlich mit ihr spielen kannst?

Beyonce: Du kannst mich nach dem Znüni nochmals fragen, jetzt will ich nicht mit dir spielen.

Sue: Soll ich mit dir meinen Znüni teilen, ich habe nämlich jene Cracker dabei, die du gerne hast?

Beyonce sagt nichts dazu, geht jedoch zum Spielhaus. Sie lässt sich, ohne etwas zu sagen, auf den Vorschlag ein. Ich bin bemüht, den Znüni baldmöglichst in die Wege zu leiten. In diesem Fall biete ich sogar die Möglichkeit, dass die beiden jetzt bereits im «Haus» den Tisch decken und gemeinsam die Cracker essen. Beide steigen darauf ein.

In diesem Gespräch bin ich dem Kind trotz seines Verhaltens wertschätzend und einfühlsam begegnet. Ich habe das Gespräch klar geführt und so den Kindern einen Weg zurück zu einem friedlichen Zusammenspiel geebnet.

Literatur

- Grossen, B. (2015): Interview zu «Strafen und belohnen». In: Education, H. 2/2015, S. 16–18.
- Kohn, A. (2015): Der Mythos des verwöhnten Kindes. Erziehungslügen unter die Lupe genommen. Weinheim: Beltz.
- Rosenberg, M.B. (2009): Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens. Paderborn: Junfermann.
- Rosenberg, M.B. (2015): Kinder einfühlsam ins Leben begleiten. Paderborn: Junfermann.
- Rüedi, J. (2011): Wie viel und welche Disziplin braucht die Schule? Bern: Huber.

Annemarie Mächler

arbeitet in Winterthur als schulische Heilpädagogin und an der Pädagogischen Hochschule FHNW in Brugg und Liestal als Dozentin für Sozialisationsprozesse.

Jürg Rüedi

arbeitet seit 1987 in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Nordwestschweiz (heute PH FHNW) und interessiert sich besonders für Disziplin und Klassenführung.
www.disziplin.ch